



Blasser Stein
Traditionelle Bauernhöfe im Mühlviertel
Fotos und Text: Manfred Horvath



Der Hoisen-Hof in der Wienau. Vorne liegt der schneebedeckte Bauergarten, hinten die hofeigene Kapelle. Der Hoisen-Hof wurde 1881 von drei Bauern in feiner Steinblaus-Technik gebaut. Weil der Kalk damals sehr teuer war und die Granitblöcke in den Feldern zur freien Entnahme, hat man nur den Zwischenraum verfügt.



Das Hoftor des Hoisen-Hofes ist aus schmalen Holzlatten gezimmert.



Franz Hauenschmid läutet die Glocke der Kapelle in der Wienau pünktlich um 12 Uhr mittags.



Der "Krieger" im Turm der Kapelle.





Die Rückseite des Hoftores am Hoisen-Hof sieht durch das hart einfallende Licht aus wie ein Scherenschnitt.



Der massiv aus Granit gebaute Kuhstall trägt die Initialien des Hobby-Steinmetzes Karl Wurm, der den Hoisen-Hof gemeinsam mit seinen zwei Brüdern 1881 gebaut hat.



Schlusstein am Hoftor.



Scheunentor.



Das Manderl unterhalb am Schlusstein grüßt den Gast am Bauernhof.



Lisl und Hubert Hölzel - die "Ederbauern".



Brennholz lagert im Freien an der Hofmauer.



Schriftzug aus geschmiedeten Lettern an einem Hof in Mühlacken mit Erbauungsjahr und Klee als Glücksbringer und Symbol für Fruchtbarkeit.



Der Ederbauer Hubert Hölzel wetzt seine Sense.



Der Wetzstein für die Sense wird am Gürtel immer vom Mäher getragen. Das Kuhhorn ist mit Wasser gefüllt, damit das Schleifmaterial eine scharfe Schneide gibt.



Sensen-Schleifsteine hängen in den Futteralen (Kuhhorn) am Hof.



In der Wohnstube des Eder-Hofes steht ein Ofen, dessen Rauchfang quer durch das Zimmer geht.



Ein Rosenkranz mit Holzperlen hängt an der rauchgeschwärzten Decke des Hoisen-Hofes.



Eingang mit massiver Granit-Decke am Hoisen-Hof.





Scheune in Königsdorf.



Steinblashof in Bad Leonfelden.



Hof mit Granit-Materl in Affenberg.











Bad Leonfelden.





Brandstätterhof in Schild.





Blasser Stein

Traditionelle Bauernhöfe im Mühlviertel

Fotos und Text: Manfred HORVATH

Der Vierkanter der Geschwister Eder liegt auf dem weissen Berg wie eine Festung. Ich umrunde ihn, rufe laut, aber niemand kommt zur Pforte. Kein Mobiltelefon-Empfang. Wozu auch, hier hat niemand ein Handy. Die Tür ist unversperrt, ein Blick nach drinnen – nur Gummistiefel stehen im Vorraum. Auf der Suche nach dem Ederbauern rund um den Hof tut sich ein winziger Spalt auf zwischen Wohnhaus und Stall - gerade so breit, dass man sich durch den Schlurf zwängen kann. Ich rasple den rauhen Granitstein entlang, der Anorak reibt und krächzt. Hier steht Hubert Eder seelenruhig und wetzt seine Sense. Um die Taille hat er einen breiten Gürtel mit einem wassergefüllten Leder-Futteral für den Schleifstein. Vor der Wand lehnen seine Sensen. An der Wand hängen die Sommer-Arbeitsgeräte für die Mahd – Heugabeln, Rechen, zusammengeklappte Heutrockner. „Willst den Schnee mähen?“ frage ich ihn zur Begrüßung. Nein, gewartet hat er schon, radiogehört hat er genug und die Zeitung auch schon gelesen, die Kühe sind versorgt, also nun Sensenservice. In der Stube wartet schon die Jause. Selbstgebackenes Brot und Topfenaufstrich von der eigenen Rohmilch wird von Lisl aufgewartet. Alles selbst zubereitet. Sie hat ein freundliches, rundes Gesicht. Rauhe Hände. Milde Augen. In der geräumigen Wohnstube steht ein großer Ölofen mit einem weit verzweigten Ofenrohr - man nennt es hier im Mühlviertel „Fuchs“.

Hubert lebt am Ederhof mit seiner Schwester und seinem Bruder. Er ist der einzige Sprechende, seine beiden

Geschwister sind taubstumm. Konrad ist Tischler und in der Arbeit. Hubert und Lisl bewirtschaften den Hof. Es ist ein Dreiseithof im Steinbloß-Stil, wie er für das Mühlviertel typisch ist. Die Bauernhäuser sind aus Granitfeldsteinen gebaut, die größeren Steine bleiben unverputzt. Dadurch bekommen die Fassaden ihr typisches Aussehen von Dalmatinerhundefell. Der Grund für diese Bauweise war, dass in dieser Gegend, dem Österreichischen Granit- und Gneishochland der Kalk rar und teuer war, und die Bauern somit größere Steine in das Mauerwerk einfügten und diese nicht verputzten. Der Unterschied zu anderen Bauten ist, dass die Behandlung der Steine ausschließlich von Bauernhand erfolgte und nicht durch Steinmetze. Die Häuser wurden in früheren Zeiten mit Stroh gedeckt, heute werden Eternitschindeln verwendet. Empfindlich reagieren die Bewohner von Steinbloß-Häusern, wenn man ihre Häuser als „Bloßstein“ bezeichnet.

Neben den Dreiseit-Höfen wurden auch Kapellen, Materln, Scheunen, Brotbackhäuser, Dörrhäusern und Friedhofsmauern in Steinblaß gebaut. Hat man einmal sein Auge an die schwarz-weiß-Optik in der Landschaft einjustiert, findet man sie überall im Mühlviertel, besonders gut sind sie auszumachen, wenn die Landschaft weiß ist. Um die Orte Weitersfelden, Königswiesen, Bad Leonfelden und Ottenschlag findet man besonders viele. Konrad kommt gerade von der Arbeit und liest mein Interesse für anonyme Architektur von den Lippen. Er schreibt auf einen Zettel: „Affenberg – da gibt es“, Winterdorf – da gibt es“, „Schild – da gibt es“ und „Königsdorf – da gibt es“. Als ich

den Zettel einstecke, weiß ich noch nicht, daß ich all diese Orte auf der Suche nach den schwarzen Dominosteinen in der weißen Landschaft auch wirklich abfahren werde. Ich nenne die Liste noch heute: „Eders Liste“.

Hubert schlägt mir vor, den schönsten Steinbloß-Hof im Mühlviertel zu zeigen. Er ist nicht weit weg von hier und liegt in der Wienau. Es ist der Hoisn-Hof. Das Maß aller Bauernsteinmetze. Ein Denkmalensemble bäuerlicher Steinmetzkunst. „Wir sollten schauen, daß wir vor Mittag dort sind“, sagt Hubert. Der Weg ist zwar kurz, aber schneeverweht und eisig. Als wir kurz vor 12 beim Hoisn-Hof in der Wienau stehen kommt der Messner Franz Hauenschmid mit vorsichtigen Schritten vom Nachbarhaus, wo er lebt, zur Hoisn-Kapelle. Der 91-jährige stellt sich in die Wintersonne unter die steinerne Mariamuttergottes in der Fassade und schaut mehrmals auf die Uhr. Dann läutet er den Mittag ein.

Als der Hoisn-Hof, damals noch mit viel Holz gebaut, durch ein Feuer zerstört wurde - vor etwa 130 Jahren - beschloß der Hoisnbauer Karl Wurm, lieber etwas Massives auf der Brandrodung zu bauen. Er hatte Hilfe von seinen beiden Brüdern. Die kleinen Fenster-Schlitze der Ställe, die zur Belüftung dienen und ohne Glas sind, wurden mit Eisen-Klappen versehen, welche mit Schnüren nach oben gehalten wurden. Sollte es wieder brennen, würden der Spagat verglosen und die Klappen herunterfallen, zum Schutz von Hof und Tier. Der Stall ist ein einziges Granit-Bauwerk. Eine Säulen-Halle wie in der Mesquita von Cordoba, mit einer Granitdecke aus monströsen Steinplatten. Alle Flächen sind grob behauen und zeigen die Narben der Meißelschläge. Die Tränke läuft beiderseits durch den Stall, aus ganzen Blöcken

gearbeitet. Auf der Säule beim Eingang steht gemeißelt: „Karl 1881 Wurm“.

Die Stube ist das Herz des Bauernhauses. Mit einem mal ist die Kühle des Steines durch Behaglichkeit wieder aufgehoben. Die Eichen-Dippeldecke steht in angenehmem Dialog mit dem vielen Granit des Hoisn-Hofes. Das Holz hat eine rußschwarze Patina vom Kaminfeuer. Ein Rosenkranz mit abgerebelten Holzperlen hängt von einem handgeschmiedeten Nagel an der gekalkten Wand. Das hart durch die Holzspalten einfallende Sonnenlicht läßt das Hoftor von innen aussehen wie ein Scherenschnitt. Eine Kugel auf einem obeliskartigen Turm, so groß wie ein Medizinball und ganz ohne Funktion, zieht den Blick des Teetrinkers an, der in das Schneegestöber nach außen blickt. Beim Hinausgehen werde ich meinen Kopf wieder weit nach hinten neigen, so wie es Hubert mir geraten hat, und nach oben schauen, zum Schlußstein im Torbogen, wo mich ein Steinmanderl mit ausgebreiteten Armen grüßen wird.